DIE RHEINPFALZ

Grandioser Auftakt für den „Neustadter Herbst“

Großartiger Auftakt: Els Biesemans und das »Ensemble 1800« im Saalbau.

Gertie Pohlit
03. September 2025 – 14:04 Uhr

Das Festival für Alte Musik startet ungewohnt mit zwei Hochkarätern der Romantik.

Das Auftaktkonzert zum fünften Festival „Neustadter Herbst“ am Dienstag mit Werken von Robert Schumann und Franz Schubert markierte zugleich auch den Start in die neue Saalbau-Konzertsaison. Mit jubelndem Beifall würdigte das Publikum den brillanten Auftritt der belgischen Pianistin Els Biesemans und des „Ensemble 1800“ mit einem souverän agierenden Fritz Burkhardt am Pult.

Dass ein Festival für Alte Musik nun ausgerechnet mit zwei Leuchtturmwerken romantischer Orchesterliteratur – Robert Schumanns Klavierkonzert in a-Moll, seinem einzigen, und der „Großen“ C-Dur-Sinfonie von Franz Schubert – eröffnet, mag auf den ersten Blick ungewöhnlich erscheinen. Aber nun ist der fünfte „Neustadter Herbst“ diesmal zusätzlich eingebunden in den Festjubel um 750 Jahre Stadtgeschichte. Und um die Entstehungszeit beider Kompositionen haben sich in und oberhalb der Stadtmauern bekanntlich gesellschaftspolitische Ereignisse von großer Tragweite abgespielt. Wegmarken, gespiegelt auch im künstlerischen Fortschreiten.

Obendrein bespielten die Akteure des Abends, das „Ensemble 1800“ unter Leitung von Fritz Burkhardt und die großartige Pianistin Els Biesemans, mit einem eben just jener Epoche verpflichteten Original-Instrumentarium die Bühne. Und damit ist der Schulterschluss zur sogenannten Alten Musik bereits vollzogen, die ja nichts anderes meint als größtmögliche Authentizität.

Ein Abend voller wundersamer Aha-Effekte

Was in letzter Konsequenz natürlich stets auch ein Stück weit hypothetisch bleibt. Aber das Verdikt der späteren 1900er-Jahre, mit Vibrato freiem Geigenton und Naturhörnern ohne Ventile werde nur die Not zur Tugend umgemünzt, ist gottlob lange vom Tisch. Und auch wenn unsere Hörgewohnheiten da manchmal intervenieren mögen – der Abend überraschte mit so wundersamen Aha-Erlebnissen, dass man sich regelrecht umschmeichelnd verwöhnt fühlte.

Els Biesemans, die in Antwerpen geborene Tastenkünstlerin, die auch als Organistin und Cembalistin einen klangvollen Namen besitzt, bereist mit ihrem Hammerflügel Länder nahezu aller Kontinente. Sie transportiert damit sozusagen den O-Ton der europäischen Konzertsäle des 18. und frühen 19. Jahrhunderts in die Welt von heute. Und schenkt uns somit eine Ahnung davon, wie es wohl geklungen haben mag: Schumanns unvergleichlich kantables Klavierkonzert eben, geschrieben zwischen 1841 und 1845, mit dem hineinkomponierten Clara-Motiv in Erinnerung an seine so mühsam erkämpfte Vereinigung mit der geliebten Frau und grandiosen Pianistin.

Und nun Els Biesemans, deren Eloquenz und Geläufigkeit auf der Tastatur nichts weiter als Handwerkszeug zu sein scheint für eine ausnehmend facettenreiche Gestaltungskultur, ein Spiel von samtener Empfindsamkeit und kontemplativer Innenschau ebenso wie frischem, aufbegehrendem Temperament und leuchtender Brillanz. Sie erfüllte Schumanns Anliegen bis in letzte Konsequenz. Mit der dem modernen Flügel gegenüber etwas spröderen, klarer konturierenden Tongestalt des intimeren Instruments war man rasch versöhnt. Zu fantastisch entfalteten sich die auf- und abflammenden Glockenschläge ihres stupenden Fingerspiels.

Mit Körpereinsatz durch die romantischen Gefühlsstürme

Angesichts all der grandiosen Momente in den ausladenden Ecksätzen nur eines der marginalen, aber hinreißenden Details: das behutsame Zwiegespräch zwischen Solistin und Streichern im Intermezzo. Biesemans dankte für den stürmischen Applaus der Neustadter mit einem weiteren Schumann-Hit, der „Träumerei“ op. 15 aus den Kinderszenen, die hier – wie wohltuend – schlicht und ungemein anmutig daherkam und mal nicht im Pedalnebel versank.

Damit auch endlich zum Orchester, dem vorzüglichen „Ensemble 1800“, das Burkhardt ohne Taktstock und mit viel Körpereinsatz durch die Gefühlsstürme der Früh- und Hochromantik manövrierte. Dass ausnahmslos alle auf originalen Instrumenten oder entsprechenden Nachbauten spielen, ist das eine. Vor allem aber sind die Musikerinnen und Musiker bestens geschult und vielfach in überregionalen Ensembles ähnlichen Zuschnitt engagiert, will sagen: Die Qualität der technischen Ausführung stimmt ebenso wie das stilistische Knowhow. Und Burkhardt hat da zweifelsohne im Vorfeld akribisch unterwiesen.

War die Truppe für Els Biesemans eine Partnerin auf Augenhöhe mit einfühlsamer Klanggebung und blitzgescheiter Gefolgschaft, so wuchs das Ensemble in der mächtigen Schubert-Sinfonie geradezu über sich hinaus. Spieltechnisch schwer ist die und mit einer vollen Stunde Länge auch eine Herausforderung an Kraft und Durchhaltevermögen. Und, das darf nicht unterschätzt werden, ob sie auf den Schultern einer satten sinfonischen Besetzung oder wie hier im fast intimen Rahmen von etwa 35 Musizierenden – fast schon ein Kammerensemble – präsentiert wird, ist einfach eine ganz andere Hausnummer.

So könnte es einst geklungen haben

Aber nichts, was man da vermisst hätte. Im Gegenteil: Wie transparent, wie fokussiert auf die jeweils prägnanten Momente in Holzbläser- oder Streichergruppen und wie klar konturiert offenbarte sich da der überreiche Schubert’sche Kosmos mit seinem fast inflationär üppigen Reigen an ohrwurmigen Themen! Und wie energisch aufblühend unterfütterte das herrliche Blech – Trompeten, Posaunen, Hörner mit dem Präfix „Natur“ – das Tutti in vollendeter Klangmixtur, weich und gerundet noch im strahlenden Forte. „Wa’ ma’s Blech bloß a’gschaut, is scho z’laud“ – das populäre Strauß-Zitat wurde da grandios zurechtgerückt.

Hier stimmten Klangästhetik, Verve und Fülle gestalterischer Facetten kongenial überein. So könnte es geklungen haben, in Leipzig 1839 zur posthumen Uraufführung durch Felix Mendelssohn. Nach dem federleicht musizierten dritten Satz gab es auf

Grund eines medizinischen Notfalls mit weitreichender Hilfsmaßnahme eine längere Pause. Dass sowohl Dirigent wie Ensemble danach den epischen Schlusssatz unvermindert konzentriert und in wahrhaft fesselnder Manier bis zur Schlussapotheose führten, verdiente nichts weniger als den überbordenden Beifall, den es erhielt. Ein großartiger Auftakt war's!